

Siehe auf dich selbst.

Willst du dein eignes Herz bewahren,
So laß das Sehn auf Andre fahren:
Wer viel von Andern spricht und rüch't,
Der kennet noch sich selber nicht.

An wem soll die heilige Taufe vollzogen werden?

Wie der Taufbefehl des Herrn an seine Jünger uns bereits die Antwort auf zwei Fragen gegeben hat, so finden wir auch die Antwort auf obige Frage in ihm enthalten. Der Heiland befiehlt alle Völker zu lehren und zu Jünger zu machen durch die heilige Taufe. Zu den Völkern gehören aber Große und Kleine, Männer und Weiber, Eltern und Kinder, Herren und Knechte; über sie alle erstreckt sich deshalb der Taufbefehl des Herrn; die ganze Menschheit soll nach seinem Willen durch Wasser und Geist wiedergeboren und in's selbige Reich Gottes aufgenommen werden. Freilich haben zu allen Zeiten die Diener und Gemeinden Gottes Pflicht darauf zu achten, daß die Perle nicht vor die Säue geworfen und das heilige Sakrament an Unwürdigen vollzogen wird. Wer aus unlautern Beweggründen die heilige Taufe begehrt, soll eben so wohl abgewiesen werden, wie es mit Unwürdigen beim heiligen Abendmahl geschieht. Dr. Ahlfeld sagt in seinen Katechismuspredigten: „In den Tagen, wo die ersten Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit in die deutsche Nacht und in die wandernden Schaaren unseres Volkes fielen, da ist es wohl geschehen, daß sich dieselbe Person zwei oder mehrere Male taufen ließ. Von einem Manne wird erzählt, er habe sich bei der einen Taufe in folgender Weise beklagt: Ich bin schon öfters getauft worden, aber ein so schlechtes Kleid, wie bei dieser Taufe, habe ich noch nie empfangen. Bei diesem handelte es sich also um das Kleid, mit welchem die Täuflinge nach uralter Sitte angethan wurden. Sicher hätten ihn die Diener der Kirche, wenn sie vorher hätten in sein Herz sehen können, auch bei der ersten Taufe zurückgewiesen. Wie bei diesem noch in heidnischer Unwissenheit befangenen Manne handelt es sich jetzt auch bei der Taufe noch zuweilen um irdische Vortheile. In Europa kommt es häufig vor, daß sich Juden taufen lassen, um in irgend einer Stadt Bürger werden, oder um eine Ehe mit einer Christin schließen zu können. Es ist das auch eine Taufe, aber eine Taufe zu desto schwererem Gericht, wenn sie sich nicht von Herzen bekehren und den Herrn suchen lernen.“ Wer erwachsen ist, soll nicht getauft werden, es sei denn, daß er aus der Predigt oder dem Unterricht den Herrn erkannt hat, von ihm als dem einzigen Heiland Gnade um Gnade nehmen will und auf die Philippusfrage: Glaubst du von ganzem Herzen? mit dem Kämmerer aus Mohrenland zu antworten im Stande ist: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist“.

Nun was die Taufe an Erwachsenen betrifft, so herrscht darin in der Christenheit allgemeine Uebereinstimmigkeit bis auf die von dem Engländer Georg Fox vor zweihundert Jahren gestiftete Sekte der Quäker, die von keinem Sakramente etwas wissen will. Anders aber verhält es sich mit der Taufe der Kinder. Seitdem, namentlich vom vierten Jahrhundert ab, die Sekten wie Pilze aus der Erde schossen, hat die Kindertaufe viele Feinde gehabt. Am bemerkenswerthesten hierfür ist die Sekte der Wiedertäufer, auch Taufgestünzte und Baptisten genannt. Sie ging um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in England aus den von der Landeskirche abgeordneten Gemeinden hervor und verbreitete sich schnell über England und Nordamerika. In der neueren Zeit machte sie auch in unserm alten Vaterlande Fortschritte und arbeitet mit Anstrengung auch unter unsern in Amerika eingewanderten Deutschen, wo es ihnen leider gelungen ist, manchen Lutheraner von seiner Kirche und damit von dem reinen Wort und Sakrament in den Wirrsal der Schwärmerei zu verführen. Um der Gefahr willen, der manche unserer Gemeindeglieder ausgesetzt sind, wird es gut sein, etwas näher auf diese Sekte einzugehen. — Zur ganz kurzen Bezeichnung ihres Wesens, Thun und Treibens diene der einfache Satz: „Die Wiedertäufer sind eine seelengefährliche Sekte“. Ihre Lehre vom heil. Abendmahl schlägt das Wort Christi: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“ geradezu in's Angesicht. Nach ihrer Lehre von der Erwählung der Menschen zur Seligkeit geht Gott mit den Menschen um, wie der türkische Kaiser mit seinen Unterthanen. Einigen schickt dieser eine seidene Schnur zu, und erlaubt ihnen aus kaiserlicher Gnade sich selbst aufzuhängen. Andere erhöht er aus ihrer Niedrigkeit zu sitzen neben ihm in seinem Reiche. Fragt man den allmächtigen Kaiser: warum thust du also? so antwortet er: bin ich nicht ein unumschränkter Gebieter? kann ich nicht mit meinen Knechten anfangen, was ich will? Ich weiß wohl, daß sie Beide Hunde sind, aber es hat mir so gefallen, damit man meine unumschränkte Macht erkenne. O du armes Menschengeschlecht! Sollte das dein Gott sein, der Allen gütig ist, und sich aller seiner Werke erbarmt? Und doch, die seidene Schnur macht in kurzer Zeit dem elenden Leben ein Ende, aber der Gott der Wiedertäufer stößt in seinem Zorne die Menschen in die Verdammniß, da der Rauch ihrer Qual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit; und das bloß darum, weil er es so haben will“. Ihre Lehre von der Kirche ist eine Abschlächterei aller derjenigen Bibelstellen, die uns lehren, daß auf Erden unter dem Haufen derer, die da glauben, auch Heuchler sich befinden können, wie z. B. die Gleichnisse vom Unkraut zwischen dem Weizen, von faulen Fischen zwischen den guten im Netz bezeugen. Aber freilich der Herr Jesu hat sich da geirrt, er hat die Lehre von der Kirche nicht recht verstanden, die Wie-

dertäufer verstehen sie viel besser. Einer ihrer Hauptmeister sagt mit klaren dünnen Worten: „Man wende nicht ein, daß eine ganz reine Gemeinde nicht möglich sei.“ Sie haben nämlich die große Kunst gelernt, schon in diesem Leben, die Schafe von den Böcken zu scheiden, wobei sie denn natürlich sich selbst die Schafe, „die kleine Heerde“, alle Andern aber Böcke, oder auch, wie sie meistens thun, „Heiden, Baalkirchen, todtes Aas und babylonische Sure“ nennen.

Das liebste Steckenpferd, auf dem sie herumreiten, ist jedoch die Verwerfung der Kindertaufe. Die Schrift, sagen sie, weiß von der Kindertaufe nichts, dieselbe streitet vielmehr wider die Schrift; die Kinder können noch nicht glauben, und der Glaube ist die nothwendige Bedingung der Taufe; die Kindertaufe widerstreitet dem Befehl des Herrn und der Einsetzung der Taufe, denn da steht: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie; also erst lehren und dann taufen, und dergleichen Einwürfe haben sie noch manche. Man muß sagen, diese Einwürfe scheinen ganz biblisch zu klingen und es ist ihnen wirklich damit auch gelungen, vielen unwissenden, schwachen Seelen die Goldstücke des reinen, lauteren Wortes Gottes aus der Tasche zu spielen und dafür die blinden Zahlpfennige in die Hand zu schieben. Aber recht besehen und geprüft, ist es lauter leerer Klang und Schall; alle diese Einwürfe sind weit von der heiligen Schrift entfernt, und es ist alles Täuscherei und Teufelspiel, was die Wiedertäufer damit treiben. Was sie auch für ihre falsche Lehre ins Feld zu stellen haben, die Kindertaufe ist und bleibt von Gott gewollt und hat biblischen Grund und Boden.

Vollendung der Heiligung.

(Fortsetzung.)

Um nun zu zeigen, daß die Ansicht derjenigen, welche die vollkommene Reinigung und Heiligung sofort mit der Rechtfertigung eintreten lassen, als eine falsche zu zeigen, nimmt der Christliche Botschafter zu Vernunftschlüssen seine Zuflucht. Die Vertheidiger jener Ansicht, so spricht er, behaupteten: Gott sei kein Pfuscher, der ein Werk in dem Menschen halb liegen lasse. Dies sei nun wohl wahr, allein ein Blick auf die Natur lehre, daß Gott seine Werke in einer gewissen, allmählichen Ordnung zur Vollendung führe; also thue auch Gott im Reiche der Gnade. — Aber wie? fragen wir. Wenn nun die, welche der Christl. Botsch. auf das allmähliche Wirken Gottes in der Natur verweist, dieselben Waffen in die Hand nehmen, die der Christliche Botschafter erst kurz zuvor gegen diejenigen gebraucht hat, welche die vollkommene Heiligung und Reinigung erst mit dem Austritt des Menschen aus dem Leben dieses Leibes eintreten lassen? Diesen letzteren stellt nämlich der Chr. Botsch. die Wahl: sie müßten eins von beiden annehmen:

entweder, daß der Erlöser sie von dem Sündigen vor dem Tode nicht erlösen konnte, oder daß er ihr Beharren in der Sünde bis zum Tode wollte. Der Zweideutigkeit des Wortes „sündigen“ hier fiverst gar nicht zu gedenken, so fragen wir: wenn die vollkommene Heiligung nach der Ansicht des Chr. Botschafters nicht schon mit der Rechtfertigung sofort eintreten soll, sondern erst nach derselben früher oder später in einer gewissen Stufenfolge: 1) warum soll mit der Rechtfertigung nicht auch gleich die fertige, vollkommene Heiligkeit und Sündlosigkeit des Lebens da sein? Konnte sie der Heiland nicht gleich mit derselben bewirken, oder wollte er es nicht? 2) Wenn es eine Schande für diejenigen sein soll, welche eine vollkommene Reinigung von der Sünde in dem Sinne des Christlichen Botschafters vor dem Tode nicht annehmen, weil sie das Blut und Verdienst Christi schmälern, muß nicht auch der Chr. Botschafter sich schämen, als einer, der das Verdienst und Blut Christi schmälert, vor denen, welche sofort mit der Rechtfertigung dieses Verdienst und Blut mächtig und kräftig sein lassen zu vollkommener Heiligung, in welcher der Mensch nicht mehr sündigt? Allein diesen gegenüber ist es nicht das Können und Wollen des Erlösers, worauf sich der Christl. Botschafter stützen kann, sondern die Erfahrung. Wir sehen es, daß auch der Gerechtfertigte, das Kind Gottes, strauchelt und fällt. Es ist also die vollkommene Sündlosigkeit noch nicht sofort mit der Rechtfertigung da. — Wird uns denn nun aber der Christliche Botschafter solche beibringen und vorführen können, die schon seit langer Zeit, selbst seit Jahrzehnten sich der Rechtfertigung getrost, und uns versichern können: Wir haben es ergriffen! Wir sind weiter gekommen als Paulus!? Gedanke der Herausgeber des Christlichen Botschafters, der die Lehre von der vollkommnen Heiligung vor dem Tode doch billigt und für schriftmäßig hält, etwa selbst einmal in seinem Sterbeküßlein sich auf das Bekenntniß als sein Ruhelassen niederzuliegen: Ich bin zur vollkommenen Heiligkeit gelangt! Seit der und der Zeit habe ich keine Sünde mehr gethan, auch selbst nicht mehr einen sündigen Gedanken gehabt!?

Wenn nun der Christliche Botschafter denjenigen welche die vollkommene Abscheidung alles sündlichen Wesens erst mit oder in dem Tode erwarten, wie Luther und wir Lutheraner es thun, die Wahl stellt: sie müßten nun annehmen: daß Christus sie vom Sündigen vor dem Tode entweder nicht befreien könne oder nicht befreien wolle, — so wird dem natürlichen Menschen ein Beweis erscheinen, daß die lutherische Lehre eine falsche sein müsse. Allein mit einem solchen hergeholtene will oder kann ist in Glaubensfragen nichts zu beweisen. Wir haben hier allein die heilige Schrift zu befragen und zu hören, was Gott selbst uns hier zu sagen habe. Hier hören wir aber, solche Aussprüche, nach welchen die Lehre:

„Daß der Mensch in diesem Leben die vollkommene Heiligung erlangen oder dafür, daß selbst kein sündlicher Gedanke mehr ihm komme, gelangen müsse, um durch den Tod ins ewige Leben eingehen zu können“ eine schriftwidrige, also falsche Lehre sei. —

Als eine falsche Lehre erweisen diese Lehre einzelne klare Aussprüche der heil. Schrift.

Einige Stellen der heiligen Schrift erweisen klar, daß die Lehre von der vollkommnen Heiligung als Bedingung zur Seligkeit eine falsche Lehre sei. —

Dies sind die Stellen, in welchen die Schrift bezeugt, daß in den Wiedergeborenen ein Streit zwischen

Geist und Fleisch bleibe bis an das Ende des irdischen Lebens, er also eine vollkommene Heiligkeit oder Sündlosigkeit nicht erreicht. Zuerst Röm. Cap. 7, 14—25. Der Apostel Paulus erklärt hier, daß ein doppeltes Gesetz in ihm sei, nämlich ein Gesetz Gottes in seinem Gemüthe, an welchem er Lust habe nach dem inwendigen Menschen, und ein anderes Gesetz in den Gliedern, welches da widerstreite dem Gesetze Gottes und ihn gefangen nehme in der Sünde Gesetz; er wolle das Gute, aber das Böse hange ihm an. — Nun weiß ich wohl, daß von dieser Stelle gesagt wird, der Apostel Paulus rede hier von sich als von dem, der er war vor seiner Wiedergeburt. Denn, heißt es wohl, wer nur etwas die heilige Schrift versteht, wird doch nicht annehmen können, daß Paulus das alles, was er in den obigen Versen sagt, von sich als dem Wiedergeborenen aussage. Allein ich denke, der große Schriftgelehrte und Kirchenvater Augustin, der über Sünde und Gnade so viel Ausgezeichnetes gesagt, habe sich auch auf die heilige Schrift verstanden, und er lehrt, daß in unserer Stelle Paulus von sich als von einem Wiedergeborenen rede. So hat er zwar nicht immer gelehrt; in seinen jüngern Jahren war er der Meinung, Paulus rede Röm. 7, 14—25 von seinem Zustande vor der Wiedergeburt; in seinen spätern Lebensjahren aber verstand er die Stelle von dem wiedergeborenen Paulus. Und daß er gerade in den spätern Jahren dieses Verständniß von der ganzen Stelle hatte, scheint uns ganz bedenklich. Wir werden doch annehmen dürfen, daß Augustinus in spätern Jahren an Erfahrung im Glaubenskampfe sowohl als an Erkenntniß der Schrift nicht abgenommen, sondern zugenommen habe, und daß seine spätere Erklärung eine Frucht von beidem war. — Auch Calvinus, der große schweizerische Reformator, war ein vortrefflicher Ausleger der heiligen Schrift: er aber sowohl als auch der ebenfalls rühmlichst bekannte Theologe Beza, erklären, daß in unserer Stelle, der Apostel aus dem Stande der Wiedergeburt heraus rede. — Endlich wird ja auch wohl unser Vater Luther sammt seinem großen Gehilfen Melancthon für einen Schriftausleger gelten, der die Schrift geistlich zu richten verstand; und Luther wie Melancthon erklärten einmütlich, daß der wiedergeborene Paulus aus seiner eigenen Erfahrung heraus den Kampf des Wiedergeborenen mit der Sünde in unserer Stelle schildere. Wir können aber wohl verstehen, was namentlich bei unserm Luther zum rechten Verständniß der Stelle mitgewirkt hat, wenn er spricht: Darum haben die, so St. Paul sammt andern Seligen entschuldigen wollen, daß sie nicht Sünde haben gefühlt (nämlich auch noch nach ihrer Wiedergeburt) nicht allein unweislich gehandelt, sondern damit auch gezeigt, daß sie St. Paul nicht recht verstanden haben und nicht gewußt, wie einem Christen zu Sinne ist. — Wir wollen uns indeß nicht bloß auf andere berufen, sondern auch in der Kürze nachweisen, daß Röm. 7, 14—25 Paulus von sich als einem Wiedergeborenen rede und reden müsse. — Denn 1) der Apostel sagt, ich hasse das Böse und habe Lust an dem Gesetze Gottes. Wenn nun hier der Apostel von sich als einem Unwiedergeborenen redet, so würde er damit dem fleischlichen, natürlichen Menschen die wahre Liebe zu Gott zuschreiben. Denn der Apostel nennt das Gesetz geistlich, nämlich ein solches, welches nicht in bloß äußerlichem Werk erfüllt wird, sondern allein in der Liebe. Nun schildert aber der Apostel Paulus sonst allenthalben den natürlichen Menschen also, daß er nicht bloß ganz untüchtig sei, das Gesetz zu erfüllen, sondern

daß er vor allem auch keine Lust und Freude am Gesetze Gottes habe, sondern eitel Aerger und Widerwillen. Wie denn auch Dr. Luther sagt: Da sprechen sie denn wiederum: der Apostel rede in der gottlosen Person. Mit den Gottlosen hat's aber diese Gelegenheit, daß sie nicht einmal klagen, wie ihnen die Sünde widerstrebe, wider sie kämpfe und sie gefangen nehme, denn die Sünde hat sie allerdings unter ihrer Gewalt. — Wenn also der Apostel sagt: ich hasse die Sünde, ich habe Lust an Gottes Gesetze, so kann er dies nur sagen als ein Wiedergeborener, in welchem der neue nach Gott geschaffene Mensch ist, der da Gott liebt und hat Lust zu Gottes Gesetze. — 2) Betrachte der liebe Leser wohl, welcher Sprechweise der Apostel sich in unserer Stelle bedient. In dem Stücke Cap. 7, 7—13, wo ganz klärllich von dem Zustande eines Unwiedergeborenen die Rede ist, spricht der Apostel stetig als von einer vergangenen Zeit, als: W. 7: ich wußte nichts von der Lust; W. 8: die Sünde war todt; W. 9: ich aber lebte etwa ohne Gesetz; W. 10: ich aber starb u. s. w. Dagegen in den Versen 14—25 spricht der Apostel immer als von einer gegenwärtigen Zeit, nur von einem noch bei ihm vorhandenen Zustande, als z. B.: ich bin fleischlich; ich weiß nicht, ich will, ich thue; ich finde in mir ein Gesetz, ich habe Lust; er sagt nicht: ich war, ich wußte, ich that — als wäre schon alles längst vergangen. — 3) der Apostel fragt Cap. 7, 13, ob es denn nur etwa Schuld des Gesetzes sei, daß es ihm zum Tode gereicht habe, und will hierauf beweisen, daß dies nicht der Fall sei, daß vielmehr das Gesetz Gottes gut, zurecht, heilig und recht sei. Darum geht er W. 14—25 hinein in den Stand und das Wesen eines wiedergeborenen Menschen und zeigt vortrefflich, wie der aus Gott geborne Mensch seine ganze Lust an dem heiligen, geistlichen und guten Gesetze Gottes habe. —

(Fortsetzung folgt.)

Ich muß eilen, denn mein Licht will verlöschen!

Vor einigen Wochen erhob sich ein Missionar der Stadtmission London's in einer großen Versammlung und sprach: „Eines Abends durchstreifte ich bei nachtlicher Witterung meinen Distrikt, und niedergeschlagen durch die Rauheit des Wetters wie durch die der Menschen, die fast ebenso meine Seele wie meinem Leib durchfällte, fühlte ich keinen Muth mehr in mir, mich an die Seelen zu wenden, und sank in tiefe Verzägtheit. Ich rat in ein Haus ein, um mich auszuruhen, und als ich vor einer Kammer vorüberging, deren Thür halb offen stand, gewahrte ich eine arme junge Näherin, welche an einem reinen Tische beim Schein einer Lampe arbeitete. Sie sah so emsig, daß man die hin und her fliegende Nadel kaum sehen konnte. Einen Augenblick hielt sie inne, warf einen Blick auf das heruntergebrannte Licht und nähte dann mit doppelter Hast weiter. „Ich muß mich eilen,“ sprach sie, „denn mein Licht will verlöschen und — ich habe kein anderes.“ Als ich diese Worte vernahm, sagte der Missionar, fühlte ich es wie einen Schlag, der meine betäubte Seele erweckte. Gott sandte mir durch diese junge Arbeiterin eine Botschaft. Ich raffte mich zusammen und rief: „Auch ich muß wirken, so lange es noch Tag ist, denn die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann!“

Von der Benennung der Sonntage Septuagesima bis Oftern.

Pfingsten fällt auf den fünfzigsten Tag nach Oftern, den ersten Oftertag mitgerechnet. Man zählte nun auch rückwärts fünfzig Tage vor Oftern, und nannte den darauf fallenden Sonntag, welcher der siebente vor Oftern ist, den fünfzigsten Tag, oder Quinquagesima, als welches das lateinische Wort bedeutet. Den nächst vorhergehenden oder achten Sonntag vor Oftern nannte man Sexagesima, den sechzigsten Tag. Eigentlich ist es nur der 57te; aber man wählte eine runde Zahl. Aus dem nämlichen Grunde nannte man den vorhergehenden oder neunten Sonntag vor Oftern Septuagesima, den siebenzigsten, ob er gleich nur der 64ste Tag vor Oftern ist. Den auf Quinquagesima nächstfolgenden Sonntag nannte man, auch um der runden Zahl willen, Quadragesima, oder den vierzigsten, ob er gleich der 42ste Tag vor Oftern ist.

Der Sonntag Quadragesima heißt auch der erste Sonntag in der Fasten, und so wird fortgezählt bis auf den Palmsonntag, als den sechsten und letzten Sonntag in der Fasten. Der Sonntag Laetare heißt auch Mitfasten, weil er ungefähr in die Mitte der vierzigstägigen Fasten fällt.

Der Sonntag Quinquagesima heißt auch Fastnachtsonntag, weil er der Sonntag ist, der zunächst vor Fastnacht hergeht. Fastnacht aber ist der Dienstag nach diesem Sonntage, oder der Tag vor Aschermittwoch, und wird darum so genannt, weil er der letzte Tag und die letzte Nacht ist, die vor dem angedachten Mittwoch, des Nachts um 12 Uhr, anfangenden Fasten hergeht.

In den ersten Zeiten der christlichen Kirche wurde den Büßenden, wenn sie öffentlich ihre Sünden bekannten, A sche auf das Haupt gestreut, — eine Nachahmung einer israelitischen Sitte. — Die Benennung Fastnacht, die der Tag vor Aschermittwoch führt, schreibt sich theils von dem seit dem 9ten Jahrhundert den Christen ertheilten Verbot des Fleischessens während der letzten 40 Tage vor Oftern, theils auch von der Gewohnheit her, nach welcher man in der Kirchensprache die Zeit vor einem Feiertage (den Vorabend) mit dem Worte Nacht oder Abend bezeichnete.

Die Sonntage von Quinquagesima an bis Oftern haben noch andere Namen, unter welchen sie fast bekannter sind, und die von gewissen lateinischen Wörtern genommen sind, mit welchen die Messe angefangen wurde. Der Sonntag Quinquagesima heißt demnach auch Estomibi (deutsch „sei mir“ u. s. w.) aus Psalm 31, 3. Quadragesima oder der erste Sonntag in der Fasten heißt Invocavit (deutsch „er hat gerufen“) aus Psalm 91, 15. Der zweite Sonntag in der Fasten heißt Reminiscere, „gedenke“, aus Ps. 25, 6. Der dritte: Oculi, „mene Augen“, aus Ps. 25, 15. Der vierte: Laetare, „freue dich“, aus Jes. 66, 10. Der fünfte: Judica, „richte“, aus Psalm 43, 1. Der sechste heißt: Palmarum, oder Palmsonntag, von den im Evangelio Matthäi 21, 8. gedachten Zweigen, welche Joh. 12, 13. Palmzweige genannt werden.

Vom Fischfange.

Ein Engländer hat einmal eine Erklärung von einer Fischangel dahin gegeben, es sei das ein Stock und Faden mit einem Wurm an einem Ende, und mit einem Harren am andern Ende, und diese Erklärung trifft viel öfter zu als man meint. Rämlich also: Es sitzt ein Mensch den ganzen Tag über dem Wasser und hält die Angel hinein. Fische sind genug

da; aber sie beißen nicht an, denn der Wurm fehlt. Wiederum, es ist Einer den ganzen Tag dagesessen und hält den Wurm an den Faden gebunden in den Fluß und fahet auch nichts, — denn die Angel fehlt. Wer aber nur den Wurm ohne Angel ins Wasser hält, — was wird er fangen können? Und wer nur den Wurm eines bloßen Lippengebets oder Wortes, ohne die Angel der Inbrunst, Andacht, Liebe und des Glaubens in den Strom der göttlichen Gnade hinein hält, wie sollte der einen Fisch fangen können! Endlich, wo das Würmlein deiner Buße und Heilsbegierde fehlet, nützen auch Faden und Angel nichts. Und weist du auch, wo der Fischer den Wurm findet, der ihm als Köder dient? Er hebt Steine auf und — jeder Knabe weiß das Weitere. Aber auch nicht jeder Mann weiß, daß wir erst Steine des Leidens und des Kreuzes aufheben und fragen müssen, ehe wir den Wurm finden, der zum geistlichen Fischfang nöthig ist. Es liegt ein Bursche schwer danieder mit einem Geschwür am Halse. Nun weiß der geneigte Leser, daß wohl hier oder da Jemand Haus und Hof durch die Kehl gejagt hat, und es ging — aber so ein tüchtiges Geschwür will schon etwas mehr Platz haben, und weil die Straße schier eng ist, die durch den Hals nach innen führt, ist's dem armen Jungen auch schlecht genug gegangen. Immer größere Angst, immer weniger Luft, immer gewissere Todesgefahr! Der Herr Doktor hat sein Bestes gethan, es hilft nichts; kein Umschlag, kein Aufschlag bringt das Geschwür zum Durchgehen. Aber der Herr Doktor hat eigentlich noch nicht sein Bestes gethan, sondern soll's erst thun. Denn als er zum letzten Male den Kranken besuchte, „Frau,“ sagte er zu seiner Mutter, „Euer Sohn geräth nicht wieder; er hat keinen Strohbreit Raum mehr in der Kehl und bald ist's aus, nur der allmächtige Gott kann noch helfen, sonst währts nicht mehr eine halbe Stunde!“ Wie gesagt, hiermit that der Herr Doktor erst sein Bestes. Der Kranke hat die leise gesprochenen Worte wohl gehört. „Keine halbe Stunde,“ schreckliches Wort! „Nur der allmächtige Gott kann noch helfen — o wie süß ist das Wort, und besonders wenn mein Herr Kollege Tod es ausspricht! Eine volle Seele zertritt wohl Soniglein; aber einer traurigen Seele ist alles Bittere süß! Der Kranke und viele Gesunde haben oft das Wort gehört: „nur der allmächtige Gott kann helfen;“ aber bei zehnjunden Tagen klingt's lange nicht so gewaltig als bei den Kranken. „Keine halbe Stunde mehr!“ Wahrlich das ist ein Stein und ein gar schwerer. Der arme Kranke faltete seine Hände; er liegt im Schweiß gebadet; er betet in seinem Herzen; dann mit leisen Worten, dann kommt ein furchtbares Angstgeschrei und — dann völliges Schweigen — denn das Geschwür ist ausgebrochen von dem Angstgeschrei des Kranken — nein, sondern von dem Amen des allmächtigen Gottes; und der Kranke ist gerettet. Der Herr Doktor hat aber noch nicht wieder auf sein Kößlein gesehen und konnte daher leicht wieder her eingehen werden und kommt und sieht und spricht: „Das ist vom Herrn geschehen, und ein Wunder vor unsern Augen.“ Der Pfarrer kommt auch dazu und hört den Bericht, und nahm darnach den Kranken „von dem Volke besonders“ und hat ihm eine Predigt gehalten über den Text: „Siehe zu, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht noch etwas Aergeres widerfahre.“ Der Gerettete aber, wann ihn die Welt verführt, hat das Angstwort sein Friedens- und Liebeswort sein lassen, und gesagt: „Keine halbe Stunde mehr.“ Josephson.

Wirst du bei dem Worte von Christo bleiben?

Auf der Insel St. Thomas mußte eine Negerknechtin wöchentlich eine bestimmte Summe Geldes verdienen, wenn sie nicht von ihrer Herrin schwer gezüglicht werden wollte. Sie that was sie konnte, aber es gelang ihr nicht, jedesmal jene Summe vollständig zu erarbeiten. Die grausame Behandlung, die ihr dann stets widerfuhr, bewog sie endlich davon zu laufen. Drei Wochen lang suchte sie vergeblich nach Guinea, in ihre Heimath, zu entkommen. Es gelang ihr nicht, und sie mußte zu ihrer Herrin zurück kehren, wo sie auf's Neue viele Schläge bekam. Voll Kummer über diese grobe Behandlung eilte sie in eine Kirche, um hier Trost zu suchen. Gerade wurde das Evangelium von Christo dringend der Gemeinde an das Herz gelegt. Mit Freuden nahm sie dasselbe im Glauben an. Dabei, sprach ihre gebeugte Seele, will ich bleiben und mit dieser Gnade geduldig und treu in meinem schweren Dienste ausharren, bis Gott mein Elend in Gnade ändern wird! Sie hielt Wort. Und der sie innerlich frei machte, schenkte ihr auch endlich die äußere Freiheit wieder.

So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. — Joh. 8, 36.

Der Nagel auf den Kopf getroffen.

Ein Prediger reiste vor kurzem auf einem Dampfschiff im fernen Westen. Unter den Passagieren befand sich ein Mann, der sich alle Mühe gab, um auszuwosannen, daß er ein Gegner der Religion sei, indem er Christum als einen Betrüger und alle Religionsformen als Betrug erklärte. Er war ein Mann von Kenntnissen und Erziehung und ein sehr wichtiger Kopf, und seine Bemerkungen schienen ziemlich Einfluß auf seine Zuhörer zu machen.

Der Prediger beachtete Anfangs diesen ungläubigen Schreier nicht, entschloß sich aber endlich, ihn zum Schweigen zu bringen. Er fragte daher, „ob er an die Unsterblichkeit der Seele glaube, und erhielt zur Antwort: „Nein, ich habe keine.“ „Glauben Sie an das Daseyn eines Gottes?“ „Nein.“ „Dann,“ erwiderte der Prediger, „dann habe ich schon früher von Ihnen gehört.“ „Gehört von mir?“ „Ja, und auch schon von Ihnen gelesen.“ „Gelesen von mir? Das habe ich nicht gewußt, daß ich veröffentlicht sei. Sagen Sie mir gefälligst, wo?“ „In David's Psalmen, wo geschrieben steht: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“

Bei dieser unerwarteten Wendung des Arguments brach ein allgemeines Lachen und Hurrarufen aus, ganz auf Kosten des Ungläubigen, welcher, dadurch in Verwirrung gerathen und unvernünftig sich zu helfen, indem er so unversehens ein Narr geheißen worden, sich auf einem andern Theil des Raats begab. Während der übrigen Zeit der Reise war dieser Pinsel schön still über religiöse Gegenstände; aber gelegentlich plagten ihn einige der Passagiere, indem sie schlaun bemerkten: „Ich habe schon früher von Ihnen gehört.“

Als Italien. Die Zahl der durch das Gesetz aufgehobenen Klöster der Bettelorden beträgt in ganz Italien außer der Lombardei, Venedig und Rom: 1252 mit 20,228 Bewohnern; die der andern Orden 1162 19,168 Mönchen; Summe 2414 Klöster mit 38,396 Insassen. Die Bettelmönche erhalten eine geringere Pension vom State als die andern.

Vollkommenheit.

Als der heilige greise Märtyrer Ignatius, der Schüler Johannis des Evangelisten, sich im Jahre 116 schon auf dem Wege nach Rom befand, wo er um Christi willen von Löwen zerrissen werden sollte, schrieb er an die Christen zu Ephesus einen Brief, worin er unter andern also von sich redet: „Ob ich wohl um dieses Namens willen gebunden bin, so bin ich doch nicht vollkommen in Christo; denn ich fange erst an, ein Jünger zu werden.“ — Was müssen das wohl für Christen sein, die über dem Kämpfen wider Sünde und Welt noch nie bis auf's Blut widerstanden (Ebr. 12, 4.), sondern bisher gemächlich dahin gelebt haben, und doch der Vollkommenheit sich hoffärtig rühmen, während der heilige Blutzeuge Ignatius noch auf seinem Todesgange in Demuth erkannte, er sei noch nicht vollkommen, ja, fange erst an, ein Christ zu werden? (Luth.)

Pastor Schwedler.

Magister Johann Christoph Schwedler, Pastor in Niederwiese an der schlesischen Grenze, ließ einmal vor der Communion das Lied singen: „Walet will ich dir geben, du arge falsche Welt!“ Indem der selige Mann das erste Wort anstimmen hörte von der darauf folgenden Zeile: „Dein sündlich böses Leben durchaus mir nicht gefällt“ — gerieth er in einen solchen Eiauseifer, daß ihm das Angesicht gleichsam flammte. Er rief über die Orgel, über so viele tausend Stimmen mit einem Donnerschall: „Um Gotteswillen! was singt ihr? Was gefällt euch nicht? Der Herr Jesus Christus gefällt euch nicht. Zu dem müßt ihr sagen: Du gefällst mir nicht; so singt ihr die Wahrheit. Ihr sprecht aber: die Welt.“ Nachdem er ihnen nun diese Wahrheit auf eine solche eindringende und durchgreifende Art demonstriert hatte, daß sie Alle, von ihrem Gewissen überzeugt, in Sammer und Thränen dasaßen und die Wenigsten wußten, wie ihnen geschah, — nun,“ sagte er, „wem es nun so ist, wem die Welt und der Welt sündlich böses Leben zuwider worden ist, der bekenne es in Jesu Namen,“ — und so wurde denn endlich dieser Vers mehr geweint als gesungen. — Kannst du, o meine Seele, diesen Vers aufrichtig und ohne Heuchelei singen? (Gideon.)

Zwei Flüche eines Kindes und die Folgen.

„Sib Acht, ich schlag' dich, daß du nicht mehr stehen kannst,“ sagte ein gottloser Mann, als er von seinem Sitz aufstand und zornig sein Söhnlein anblickte, das noch kaum deutlich sprechen konnte.

„Es was hat denn das Kind gethan, so bestrast zu werden? Es hat zwei Flüche ausgestoßen, die beständig den Lippen seines Waters entfahren. Aber seine eigenen Worte aus dem Munde seines Kindes waren ihm so anstößig, daß er es deshalb nicht zu hart strafen zu können glaubte. — Das Kleine blickte dem zornigen Mann starr in's Auge und sagte ganz gelassen:

„Water, wenn du mich schlägst, wer wird dann dich schlagen?“

Ein Donnerschlag hätte ihn nicht mehr erschrecken können. Des Kindes Frage an ihn stellte ihm seine eigene Sünde und Strafwürdigkeit recht klar vor Augen. Beschämt und geschlagen ging er hinaus und sagte zu sich selbst: „Ich will nie wieder fluchen.“ Edler Entschluß!

Er hielt auch Wort. Von dem Tage an entfuhr seinen Lippen kein einziger Fluch mehr. — Heute — o

großes Wunder der Gnade Gottes! — ist seine Zunge, die früher fluchte, beschäftigt Gott zu loben und die Menschen seine Wege zu lehren.

Ein treues Weib.

Es giebt nur allzuviel Leute in der Welt, die zwei Herzen in Einer Brust tragen; man trifft es aber nicht gar oft, daß ihrer Zwei in unterschiedlichen Leibern Ein Herz haben, und gleichwohl sollte es zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern, Geschwistern und Freunden immer so sein. Nicht leicht hat aber eine Frau zu ihrem Manne ein so treues Herz getragen, als im dreißigjährigen Krieg die Frau des Pfalzgräflichen Rentmeisters Theum, der bei Germersheim am Rhein gelebt. Als die Spanier, die in der Unterpfalz mit Sengen und Brennen, Morden und Plündern schrecklich hausten, auch das Eigenthum dieser Eheleute ausgeraubt und den Mann durch Schläge und Eingießen eines schädlichen Tranks so mißhandelt hatten, daß er nicht mehr gehen konnte und dem Tode nahe war, nahm sein Weib ihn auf den Rücken, band ihn da fest, trug ihn eine deutsche Meile bis Rheinzabern, von da zehn Meilen weiter bis Straßburg; und weil ihr da für ihren Mann der Gebrauch der Schweizerbäder gerathen wurde, nahm sie ihn wieder auf ihren Rücken, und trug ihn 25 Meilen weiter nach Baden in der Schweiz, wo sie ihn 11 Wochen lang pflegte und wie ein Kindlein fütterte. Und als er sich etwas erholt hatte, aber noch nicht stehen konnte, band sie ihn wieder auf den Rücken und trug ihn mehrere Meilen nach Lang, wo Salbe und Pulver eines jüdischen Arztes ihm mehr Kraft geben sollten. Weils nicht half, ging sie wieder weiter, immer den Mann auf den Rücken gebunden, über himmelhohe Berge, oft ohne Speise und Trank, also, daß sie einstens neun Fuß hoch mit ihm in eine Tiefe hinabsiel, woraus ein Hirt sie rettete. Und dann wieder auf mit der theuern Bürde, über die Brücke des Rapperswiler Sees nach Constanz, wo 4 Wochen lang Kräuterbäder gebraucht wurden. Half immer noch nicht; darum abermal auf, und 32 Meilen weiter, mit der kranken Last auf dem Rücken, durch's Schwabenland nach Neuburg an der Donau, um da eine alte Schuld einzufordern beim Herzoge, der aber die Unglücklichen vertröstete, weil er gerade ein Jesuitenkloster bauen müsse, wozu er viel Geld bräuche. Traurig nimmt das Weib den Mann wieder auf, und geht zurück über Augsburg nach Sanct Gallen in der Schweiz, wo der quacksalbernde Scharfrichter helfen sollte aber nicht konnte. Daher wieder weiter, immer mit dem Mann auf dem Rücken, quer durch die Schweiz über hohe Berge durch Zürich und Schaffhausen, Aarau und Bern, nach Basel, wo nun erst der Mann anfing, ein wenig am Stocke zu gehen. Zuletzt giengs zu Wasser auf dem Rhein bis Amsterdam in Holland, wo endlich die rechte Arznei dem Kranken leidliche Genesung verschaffte. Also hatte das treue Weib ihren kranken Mann zu Fuß über Berg und Thal, 172, sage: Einhundertundzweiundsiebzig deutsche (achthundert englische) Meilen weit auf dem Rücken getragen, und eben so viel tausend mal die Wahrheit des Spruches bewährt: „Wer ein tugendsam Weib hat, der lebet noch eins so lange: denn er hat eine treue Gehülfin und eine Säule, der er sich trösten kann.“

Im Verlage des Waisenhauses von Germantown ist erschienen und wird hierdurch den Herren Predigern zur Verbreitung empfohlen folgende Abhandlung: Rev. A. Spaeth: Der Hausgottesdienst.

1 Exemplar 10 Cents; das Duzend \$1; das Hundert \$8.

Wir halten es zwar sonst nicht für unsere Aufgabe, Schriften zu empfehlen, die nicht in das theologische und kirchliche Gebiet gehören, möchten aber doch ausnahmsweise folgenden beiden Schriften das Wort reden.

1) Dem „Agriculturnist“. Derselbe erscheint in New-York bei Orange Judd u. Co. (41 Park Row, New-York City) in 12 Monatsheften, deren jedes reich ist an allerlei Mittheilungen und Winken, die für Jedermann Interesse und Werth haben. Viele schöne Illustrationen zieren jedes Heft. Das Blatt ist schon sehr verbreitet und verdient noch weitere Verbreitung. Wir empfehlen dasselbe unsern Lesern um so mehr, als wir in demselben bisher noch nichts bemerkt haben, was eine feindselige Stellung gegen das Christenthum verriethe und Schaden stiften könnte.

2) Dem „Arzt als Hausfreund“, von Dr. S. Mupprich, ansühendem Arzte zu Breslau, amerikanische Ausgabe von Friedrich Gerhardt in New-York. Dies Buch wird sich erweisen, als das, was der Titel sagt, als einen Hausfreund für jede Familie, die es besitzt, und zwar als einen zuverlässigen und hülfreichen. Die sechs Auflagen, die es in Deutschland erlebt, sowie die 6 Auflagen, in welchen es hier herausgekommen, sind der beste Beweis dafür, daß das Buch seinen Werth hat. Der Preis ist \$2, niedrig genug für einen Band von über 500 Seiten. Die Belehrungen und Anweisungen des Buches sind allenthalben in so klarer, volksmässiger Sprache gehalten, daß das Buch für Jedermann nutzbar sein kann. Wir empfehlen es unsern Lesern aufs Beste.

Quittungen.

Fürs Seminar: durch P. G. C. Heim aus Greenbay \$8,30, Mrs. Volk für den Seminaristen Dalke, \$5, Mr. Büglin 50c, durch P. Senfefe \$25, durch P. Duest \$8, durch P. Bading von Mr. Chr. Köpfel \$5, S. Freischmidt \$3; auf Fr. Brendemühl's Kindtaufe gesammelt \$4,44. D. Kusel.

Fürs Gemeindeblatt: v. C. Siegeler u. Remus in Watertown \$1,20, S. Maske halbjähr. 30c, Fr. Stolt \$1, Friedrich Jahr. I. 30c, Jahr. II. 60c, P. G. A. Alwardt 60c, P. Mustanowsky 60c, Bitow und Radke in Watertown \$1,20, durch P. Duestl Jahr. I. 30c, durch P. Goldammer Jahr. II. \$5, Dettmann in Wat. 60c, P. Schüller 75c, durch Fr. Wood \$1,50, durch P. Stäfel aus Paris \$8,40, Whiteland \$4,20, Kenosha \$5,40, durch P. Neumann \$8,40, durch P. Damman \$7,20, durch P. Siefer von S. Ernst, S. Barndt, A. Schamanky, W. Fried, Fr. Schmeling \$3,00, durch C. Maack \$5,40, P. J. Friedrich Jahr. I. und Jahr. II. 90c. S. Bading.

Für Mission: Vom Missionsfeste in Oshkosh äußere Mission \$10, Samariterherberge \$3, durch P. Everß Dantopfer von Ferd. Seller \$6, durch P. Duestl für Indianer \$9.

Die für die verschiedenen Zwecke angezeigten Gaben aus Oshkosh sind in der Summe von \$24,64 auf dem dortigen Missionsfeste gesammelt und in der Summe von \$11,36 vom dortigen Missionsverein gegeben worden. S. Bading.

Dankagung.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinigt der Unterzeichnete für das evang. luth. Rettungs- und Waisenhaus in Andrew, Jackson Co. Iowa, folgende Gaben der Liebe empfangen zu haben:

Aus der Gemeinde des Herrn Pastor Mühlhäuser \$101,25, und zwei Paar Knabenhosen; aus der Gemeinde des Hrn. P. Streisgut \$76,25; aus der Gemeinde des Hrn. P. Damman \$15,06.

Ihr habt gedacht der Armen Roth,
Dafür segn' Euch der treue Gott;
Und thu' Euch wohl nach Seiner Gnad,
Wie uns Christus verheßen hat.

Freundlichst grüßend
J. M. Schueller.

Ein Melodium 5 Octaven groß, für eine kleine Kirche geeignet, ist für \$80,00 zu haben und bei Herrn P. Damman in Milwaukee zu erstagen.